DIE NATIONALSOZIALISTISCHEN VERFOLGUNGEN: VERLUSTE FÜR DIE PHILOSOPHIE

Wolfgang Christian Schneider

Der Herrschaftsantritt der Nationalsozialisten in Deutschland und die nachfolgenden nationalsozialistischen Maßnahmen im Sinne einer unwissenschaftlichen Rassenideologie und eines totalitären Zugriffs auf das Geistige führten zu einschneidenden Verlusten in der akademischen Landschaft, zumal in den philosophischen, theologischen sowie juristischen Fakultäten. Eine große Zahl von Forschenden verließ die deutschen Hochschulen, Forschungsinstitute und ähnliche Tätigkeitsbereiche, auch im künstlerisch-kulturellen Bereich und im Justizwesen, da ihnen ein Leben und ein Arbeiten zunehmend unmöglich gemacht wurde. In besonderem Maße waren davon jüdische Menschen betroffen. Von Anfang an aber wurden auch viele andere erfasst, die den nationalsozialistischen Ansichten nicht folgen mochten. Bald setzten staatlich organisierter Druck und Verfolgungen ein. Tausende fielen dem zum Opfer, ein großer Aderlass an der leitenden Schicht der deutschen Gesellschaft, hingenommen oder mitgetragen von den jeweiligen ‚Kollegen'. Spätere Aussagen zu einer allgemeinen ‚Selbstaufgabe' und ‚NS-Anbiederung' auf Seiten der Universitäten und der intellektuell geprägten Institutionen in den Jahren 1933-1945 treffen daher teilweise zu. Allerdings darf dabei eben nicht die große Zahl derer vergessen werden, die der gewalttätigen Willkür auswichen, die sich zurückzogen und ihre Arbeitsbereiche aufgaben, ebenso wie die, die verfemt, erdrückend überwacht, verdrängt, vertrieben, verfolgt, in Gefängnisse und Konzentrationslager verschleppt und auch ermordet wurden.

Betroffen von diesen Verfolgungen waren auch Philosophen, zu viele, um sie einzeln hinlänglich zu würdigen.[1] Doch seien von den

[1] Studien zum Folgenden Christian Tilitzki: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde. Berlin 2002; in Teil 1: Zu Jaspers 107-108; zu Jonas Cohn 134-135; Johannes Maria Verweyen 448-

vielen verfemten, verfolgten, vertriebenen Philosophen wenigstens einige in ihren Lebensverhältnissen während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit erwähnt – Verhältnisse, die auf die eine oder andere Weise den Lebensweg der in diesem Band eingehender geschilderten ns-ermordeten Philosophen unmittelbar oder mittelbar berühren oder solche, die in gemeinsamen Schulzusammenhängen stehen. Sie machen die intellektuelle Verflechtung der Philosophierenden deutlich, die die Nationalsozialisten und ihre Mitläufer zerrissen.

In den Blick kommt dabei zunächst Karl Jaspers (1883-1969), weil er schon vor der NS-Zeit bekannt, nach 1945 aber für die deutsche Gesellschaft weithin tonangebend war: von seiner sozialen Herkunft her zwar staatsorientiert, doch auf kritisch liberaler Grundlage. Nach einer Promotion in Medizin 1908 an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg hatte er sich mit dem Werk *Allgemeine Psychopathologie* (1913) an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg für Psychologie habilitiert und lehrte dann am Philosophischen Seminar. Im Jahr 1916 erlangte er eine außerordentliche Professur (wegen schwacher Gesundheit war er vom Kriegsdienst freigestellt worden) und 1920 ein Extraordinariat. Eng verbunden war er in dieser Zeit mit Max und Alfred Weber sowie mit Eberhard Gothein. Nachdem er Berufungen von außerhalb erhalten hatte, erhielt er 1921 ein persönliches Ordinariat und wurde 1922 Mitdirektor des Philosophischen Seminars neben Heinrich Rickert. In den folgenden Jahren standen für ihn philosophische Themen im Mittelpunkt, was in das 1932 erschienene dreibändige Werk *Philosophie* (I.: *Philosophische Weltorientierung*; II.: *Existenzerhellung*; III.: *Metaphysik*) mündete. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde es für Jaspers schwierig, denn seit 1910 war er mit Gertrud Mayer verheiratet, die jüdischer Abkunft war. Zwar arbeite er noch 1933 an Planungen einer

---

449. Sowie Leaman, Georg / Simon, Gerd: Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. Jahrbuch für Soziologie-Geschichte 1992 [1994], 261-292. Monika Leske: Philosophen im „Dritten Reich". Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland. Berlin 1990. Karl Albert: Philosophie im Schatten von Auschwitz. Edith Stein, Theodor Lessing, Walter Benjamin, Paul Ludwig Landsberg. Dettelbach 1994. Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Deutsche Philosophen 1933. Hamburg 1989.

Neuordnung der Universitäten mit, an denen auch Heidegger beteiligt war (mit dem er seit 1920 im Briefaustausch stand), die eine Stärkung der Hierarchie im Sinne einer aristokratisch und elitären Führerstruktur vorsahen unter entscheidender Mitwirkung des Staates. Doch auch ihn erreichte die Verfolgung: Schon bald aus der Universitätsverwaltung ausgeschlossen, wurde er Ende September 1937 zwangspensioniert, 1938 erhielt er ein inoffizielles, 1943 ein verschärftes offizielles Publikationsverbot. Freunden, darunter vor allem sein Schüler Theo Haubach, gelang es, Karl Jaspers und seine Frau Gertrud, die zunächst durch ihre Heirat mit einem Nichtjuden geschützt gewesen war, vor Verfolgungsmaßnahmen rechtzeitig zu warnen und sie zuletzt auch zu verstecken. Immer aber hielten Gertrud und Karl Jaspers in den späten Jahren der NS-Zeit auch Zyankali bereit. Gleich nach der Befreiung wirkte Jaspers entscheidend mit am Wiederaufbau der Universität Heidelberg, nahm aber, als diese sich ebenso wie die Politik insgesamt nicht in seinem Sinne entwickelte, 1948 einen Ruf an die Universität in Basel an. Seine Nachfolge in Heidelberg trat 1949 Hans-Georg Gadamer (1900-2002) an. 1961 emeritiert, erhielt Jaspers 1967 kurz vor seinem Tod zusätzlich zur deutschen Staatsangehörigkeit das Basler Bürgerrecht.

Ein weiterer NS-Vertriebener mit erheblicher Wirkung in der Nachkriegszeit war Karl Löwith (1897-1973). Er hatte nach Kriegsteilnahme und schwerer Verwundung seit 1917 zunächst in München, seit 1919 in Freiburg studiert, wo er bei Husserl hörte. Promoviert wurde er 1923 in München mit einer Studie zu Nietzsche bei dem Husserl-Schüler Moritz Geiger (1880-1937), der – ebenfalls rassistisch verfolgt – 1933 Deutschland verlassen musste. In den 20er Jahren pflegte Löwith eine enge Freundschaft zu dem mit Stefan George verbundenen Percy Gothein, 1928 habilitierte er sich bei Heidegger in Marburg für Philosophie und lehrte dort als Privatdozent. Von den antijüdischen Maßnahmen wurde Löwith, der teilweise jüdischer Abkunft war, als Kriegsteilnehmer zunächst nicht erfasst. Er ging 1934 mit einem Rockefeller-Stipendium nach Rom, wo er bis 1936 an Studien zu Nietzsche und Jakob Burckhardt arbeitete, doch wurde ihm im April 1935 der Lehrauftrag in Marburg entzogen, im Oktober

1935 folgte die offizielle Amtsenthebung unter Verweis auf das nationalsozialistische Reichsbürgergesetz, das zu verschärften Maßnahmen gegen Juden verpflichtete. Vermittelt von Kuki Shūzō (1888-1941), der in Freiburg bei Husserl und in Marburg bei Heidegger gehört hatte und nach seiner Habilitation eine Professur für Philosophie in Kyoto antrat, erhielt Löwith 1936 einen Ruf an die Universität Tōhoku in Sendai, wo er bis 1941 blieb, als die deutschen Nationalsozialisten auch in Japan antisemitische Maßnahmen herbeiführten. Löwith siedelte in die USA über, wo er u.a. mit Hilfe des gleichfalls ins Exil getriebenen Theologen und Religionsphilosophen Paul Tillich eine Stelle am Theologischen Seminar von Hartford, Connecticut bekam. In dieser Zeit, im Juli 1942, nahm sich seine Mutter, aus ihrer Wohnung im Zuge der antisemitischen „Entmietung" vertrieben, im „Judenlager Milbertshofen" in München, einem Sammellager für die weitere Deportation, das Leben. Nachdem er seit 1949 an der *New School for Social Research* in New York gelehrt hatte, wurde Karl Löwith, unterstützt von Gadamer, 1952 an die Universität Heidelberg berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1964 lehrte.

Anders war der Lebensweg von Jonas Ludwig Cohn (1869-1947), der sich 1897 in Freiburg bei Wilhelm Windelband in Philosophie, Psychologie und Pädagogik habilitiert hatte und nach 1916 in dem Husserl zugeordneten ‚Psychophysischen Laboratorium' mitwirkte. 1919 wurde er zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Pädagogik und Philosophie bestellt und trat in den Vorstand des Laboratoriums ein, das er nach der Emeritierung Husserls 1928 gemeinsam mit Heidegger leitete. Einer der Schüler Cohns in dieser Zeit war Paul Ludwig Landsberg, der im vorliegenden Band ausführlich gewürdigt wird. Trotz Unterstützung von Husserl, Hermann Cohen und Ernst Cassirer erlangte Cohn kein Ordinariat. Schon im August 1933 wurde er von der Universität als jüdisch zwangsweise in den Ruhestand versetzt – mit einem von Heidegger unterzeichneten Bescheid. So vertrieben ging er 1939 mit seiner Frau ins Exil nach Großbritannien, wo der Sohn beider, Hans Ludwig Gottschalk, ebenfalls 1933 zwangsentlassen, als Kurator einer bedeutenden Sammlung orientalischer Handschriften wirkte, bis er 1948 als Vertreter der Arabistik an die Universität in Wien ging. Cohns Bemühen, an seine

frühere Universität wissenschaftlich zurückzukehren, blieb 1946 erfolglos. Die verbliebenen Lehrenden der NS-Zeit, die ungerührt funktioniert hatten, missbilligten sein an der Erfahrung orientiertes, dialektisch-offenes phänomenologisches Philosophieren, das auch basale Denkvorgänge in die sozialen Wirkungsverhältnisse einbezogen wissen wollte. Im Jahr darauf starb Jonas Cohn in Birmingham, seine Frau kehrte nach Freiburg zurück.

Bei Anton Hilckman (1900-1970) ergab sich die Verfolgung aus seiner politisch-christlichen Sicht. Er war 1921 zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert worden, verbrachte weitere Studienzeiten in Italien, was ihn zu einer positiven Bewertung des italienischen Faschismus als Erneuerung einer christlichen Welt führte, während er schon früh den Nationalsozialismus in Schriften angriff. So wurde Hilckman seit 1933 von der Gestapo überwacht. Er wandte sich wieder nach Italien, wo er seine Studien 1936 in Mailand mit einer zweiten Promotion in Philosophie abschloss. Nach einer Denunziation wurde er 1940 verhaftet, ein Sondergericht in Bielefeld verurteilte ihn am 16. April 1941 wegen ‚Heimtücke' zu drei Jahren Gefängnis. Im folgenden Jahr wurde ihm von der Universität Freiburg der Doktortitel aberkannt. Nach einer mehrjährigen Odyssee durch wechselnde Gefängnisse wurde Anton Hilckman im April 1943 in das KZ Sachsenhausen verbracht, wo er dem Philosophen Johannes Maria Verweyen begegnete. Von dort wurde er am 6. Februar 1945 in das KZ Buchenwald, dann wenige Tage später in das KZ-Außenlager Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt verlegt, wo er sich vor den Todesmärschen versteckten konnte, bis er am 11. April befreit wurde. Von 1946 bis 1968 wirkte er als a.o. Professor, dann als Ordinarius für Vergleichende Kulturwissenschaft in Mainz, dort galt seine Arbeit vor allem geschichtsphilosophischen und kulturwissenschaftlichen Themen.

Diese vier Philosophen mit ihren sehr verschiedenen Lebenswegen haben trotz der NS-Verfolgungen überlebt, durch Selbstrücknahme und Helfer (Karl und Gertrud Jaspers), durch das Ausweichen in das Exil mit Hilfen auswärtiger wissenschaftlicher Freunde (Karl Löwith) oder durch Familienbezüge zu schon Exilierten (Ludwig Cohn), am

Ende des Krieges schließlich durch glückliche Umstände bei der rettenden Flucht aus der KZ-Haft in ein Versteck (Anton Hilckman). Sie alle lassen erahnen, wieviel Kraft und Mut es die Überlebenden kostete, das eigene Leben zu sichern und dabei immer auch bangend von den andauernden tödlichen Gefährdungen der ihnen eng verbunden Menschen und Angehörigen im NS-Deutschland zu wissen.

Schon diese kurzen Skizzen, die für viele Schicksale stehen, – solchen, denen die Rettung nicht gelang, die vor den Schikanen in den Tod auswichen wie Willy Moog (1935) oder in den Tod flüchteten, wie Walter Benjamin kurz nach dem Erreichen spanischen Bodens (1940), solchen, die verarmt in fremdem Land lebten und starben, wie 1945 der Rechtssoziologe Hugo Sinzheimer und 1946 Samuel Friedländer (auch bekannt als ‚Mynona'), oder auch solche, die von der nationalsozialistischen Gegenwart innerlich so zerstört wurden, dass sie sich zuletzt im Februar 1945 selbst in den Tod befreiten, wie die Georges Dichtung bewundernde Cusanus-Forscherin Hildegund Rogner und ihr Mann, der Leibniz-Forscher Ottokar Menzel[2] – sie alle belegen immer wieder das beflissene Mitwirken der in den Hochschulen verbliebenen, im NS-Sinne hinlänglich angepassten, auch das Verfolgen rassistisch oder politisch Missliebiger schweigend-hinnehmenden Lehrenden. Als ‚willige Vollstrecker' trugen sie zur Durchschlagskraft der NS-Gewaltherrschaft wesentlich bei, auch dann, wenn sie – wie sie später sagten – nur am Rande ‚mitliefen'.

All diese geben aber auch zu erkennen, welchen Verlust die geistige Welt durch die NS-Verfolgungen erlitt. Auffallend viele der Verfolgten suchten das Philosophische mit anderen Sachzusammenhängen, der Sicht anderer, benachbarter Fächer zu verbinden, um so Bezüge zu scheinbar fremden, nur vordergründig als philosophisch nicht-relevant geltende Wissensgebieten herzustellen, etwa der Psychologie und Pädagogik, der Soziologie und Kulturwissenschaften. Oftmals schien das einer eng-befangenen Fachphilosophie unerhört,

---

[2] Zu ihnen Martina Hartmann: „Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner letzten Stunde nichts." Das Wissenschaftler-Ehepaar Hildegund und Ottokar Menzel (1910-1945), Berlin 1923; in Kapitel II 7 aber quellenkritisch fragwürdig. In dem dort S. 35 erwähnten Lyrik-Band *Huldigung* (1931) finden sich *keinerlei* Autoren-Nennungen, auch nicht in Form von Initialen.

und diese Beschränktheit mag manches ns-hörige Schweigen zur Vertreibung kreativer Philosophierender gestützt haben. Dies alles, obwohl doch nicht zu übersehen ist, dass das Philosophieren seit seinen Anfängen davon lebt, beständig Bezüge zu bis dahin nicht bedachten Wirklichkeitsbereichen herzustellen und zu entfalten. Viele der Verfemten und Verfolgten waren solche, die mit besonderer Intensität der Philosophie neue Horizonte eröffneten, derart gewonnen Daten nutzten und bearbeiteten.

Zu erinnern ist zudem daran, dass selbst die Philosophen und Geisteswissenschaftler, die dem Bereich der NS-Gewaltherrschaft und ihrem Krieg entkamen, denen die Flucht ins Exil gelang, durch die Vertreibung tiefgreifende persönliche Schädigungen und Verluste erlitten. Sie erfuhren, auch wenn sie Arbeitsmöglichkeiten fanden, nicht nur einschneidende finanzielle und berufliche Beschränkungen, da ihnen nun die zur Forschung notwendige fachliche Ausstattung, Arbeitsinstrumente und Bibliotheken fehlten. Belastender und einschränkender aber war es wohl für sie alle, den kreativ wirksamen Umkreis zu verlieren, der sie bislang bei ihrer Arbeit ermutigt und getragen hatte, die weiterführenden Gespräche mit Kollegen und anderen Forschenden, Philosophierenden. Bei zahlreichen Exilierten, genannt seien hier nur Ernst Cassirer, Paul Tillich und Kurt Lewin (der u.a. bei Jonas Cohn, Heinrich Rickert und Ernst Cassirer studiert hatte), lässt sich beobachten, dass sie das Aufregend-Innovative, das sie vor ihrer Vertreibung in Deutschland erarbeitet und entwickelt hatten, in den Exilländern nur beschränkt weiterzuführen vermochten, dass viele, eingezwängt in einen ihnen ursprünglich fremden positivistischen Pragmatismus, ihre weitergehenden früheren Anstöße innerhalb der sie nun umgebenden Wissenschaftswelt nicht selten nur noch reduzierend und anpassend ausschreiben konnten.

Der vorliegende Band möchte eine Gruppe der vielen Verfolgten ins Licht rücken, diejenigen, die in den Jahren 1933-1945 von den Nationalsozialisten zu Tode gebracht wurden – meist nach Jahren zerstörerischer Verfemung und teilweise nach langen Zeiten in KZ-Haft. Es

handelt sich um Verfolgte aus rassistischen Gründen und um Menschen, die in je eigener Weise aus humanistischen, politischen, religiösen und philosophischen Gründen gegen die NS-Gewaltherrschaft standen und wirkten. Neben den hier Gewürdigten stehen wohl manch Weitere, noch Unbekannte. Sie alle stellen vor Augen, auf welch verschiedene Weise und mit welch versachlichendem Zerstörungswillen die Nationalsozialisten die ihnen missliebigen Menschen vernichteten – und wieviel Qual da gegeben war.

Die Reihe der NS-Ermordungen von Philosophen beginnt gleich 1933 mit der Erschießung von Theodor Lessing von der Hochschule in Hannover, dessen Schicksal Elke-Vera Kotowski behandelt. Seine bissig-klugen kritischen Anmerkungen zum gesellschaftlichen Geschehen hatten schon in den späten 20er Jahren repressiv-ordnungssüchtige Antisemiten vor den Kopf gestoßen, so dass die Nationalsozialisten sogleich nach dem Machtantritt die Ermordung Lessings in die Wege leiteten, im August 1933 fällt er einem NS-Attentat im tschechischen Exil zum Opfer.

Gleichzeitig mehrte sich der Druck der Nationalsozialisten auf ein unabhängiges geistiges Leben in Deutschland, die organisierte Verfolgung setzte ein, politische Morde häuften sich, auch herbeigeführte Selbstmorde, die ersten Konzentrationslager füllten sich. Es begann der Exodus aus Deutschland. Mit dem Beginn des nationalsozialistischen Krieges kommt es zu einer Intensivierung der Verfolgungen, ja der Krieg wurde ein wesentlicher Bedingungsgrund für die gesteigerte rassistische Verfolgung und die Unterdrückung philosophischen ns-widrigen Denkens.

Die antisemitischen Maßnahmen nach 1933 erfolgten phasenweise und in unterschiedlicher Intensität, was manche auf eine Beruhigung hoffen und bleiben ließ, bis die zunehmende Verfemung und Entrechtung am 9. November 1938 in der Pogromnacht der Nationalsozialisten die Vernichtungsabsicht offenlegte. Das spiegelt der von Werner Stegmaier beschriebene Lebensgang von Felix Hausdorff. Seit 1921 hatte er die Professur in Mathematik an der Universität Bonn innegehabt, einen Schwerpunkt bildete die Wahrscheinlichkeitstheorie, doch hatte er auch – meist unter Pseudonym – philosophische Werke veröffentlicht. Trotz rassistischen Widerstands

konnte er noch 1935 regulär emeritiert werden. Danach mehrten sich die Demütigungen, Hausdorff durfte die Institutsbibliotheken nicht mehr nutzen, seine wissenschaftlichen Arbeiten konnte er nur im Ausland veröffentlichen, doch erst 1939 versuchte er ernsthaft Deutschland zu verlassen, was scheiterte. Als im Januar 1942 der Befehl an die Juden erging, den eigenen Hausstand aufzugeben und in ein – seit 1941 ‚betriebenes' – Sammellager in Bonn überzusiedeln (von wo aus die Deportationen in die Vernichtungslager erfolgten), tötete sich Hausdorff mit seiner Frau und deren Schwester – drei NS-Morde durch erzwungene Selbsttötung.

Inzwischen hatte sich der Machtraum der Nationalsozialisten ausgedehnt und seit Mai 1940 auch die Niederlande erfasst. Dort suchte der friesische Karmelit Titus Brandsma, der an der Universität Nimwegen Philosophie lehrte, den Widerstand gegen die nationalsozialistische Propaganda im Bereich des Zeitungswesens zu organisieren. Inigo Bocken schildert das reflektierte gesellschaftliche Wirken dieses geistlichen Philosophen – gegen die nationalsozialistische Propaganda. Zu Beginn des Jahres 1942 festgenommen wurde Brandsma in das KZ Dachau verbracht, wo er im Juli 42 den Tod fand.

Ebenfalls in den Niederlanden geriet Edith Stein aus Breslau in die Fänge der Nationalsozialisten, deren eindrucksvollen geistigen Lebensweg Daniela Köder beschreibt. Nach langen Jahren philosophischer Arbeit, auch bei Husserl, war sie 14. Oktober 1933 in das Kloster des Karmel zu Köln-Lindenthal eingetreten, wo sie zwischen 1934 und 1936 das große Werk *Endliches und Ewiges* schrieb, das die Gedankenwelt Thomas' von Aquin und Husserls im Sinne einer existentiellen Ontologie zu verbinden suchte (1950). Nach dem NS-Pogrom vom 9.November 1938 wechselte sie wegen der zunehmenden antisemitischen Bedrohung vom Karmel in Köln zum Karmel von Echt (Niederlande). Dort erreichten sie die NS-Verfolger im Zuge des nationalsozialistischen Kriegs im Mai 1940. Schon bald als jüdisch erfasst wurde sie ebenso wie ihre Schwester Anfang August 1942 nach Westerbork verbracht, von wo sie nach Auschwitz-Birkenau verschleppt und wohl am 9. August 1942 vergast wurde.

Auch wenn die Nationalsozialisten in ihrer Propaganda verbreiteten, dass die deutsche Bevölkerung nahezu geschlossen die NS-Herrschaft befürworte (was oberflächliche heutige Beobachter nicht selten wiederholen und so in die Propaganda-Wünsche der NS-Anhänger eintreten), zeigen die Gestapo-Akten und die Dokumente der politisch begründeten Verfolgungen ein anderes Bild. Beispielhaft zeigt das – mit einem katholischen Akzent – Kurt Huber aus Stuttgart, den Till Kinzel vorstellt. Nach einem Studium der Musikwissenschaft und Philosophie und der Habilitation in Psychologie lehrte Huber an der Universität in München. Nach dem Besuch seiner philosophischen Vorlesungen und weiteren Kontakten bei Treffen mit studentischen NS-Gegnern kam es zu einem engen Zusammenwirken Hubers mit der ‚Weißen Rose'. Das sehr politische auf Menschenrechtsdinge eingehende sechste, letzte Flugblatt der Freundesgruppe wurde wesentlich unter Mitwirkung von Huber formuliert. Nach dem Prozess gegen die Weiße Rose wurde auch Huber verurteilt und am 13. Juli 1943 hingerichtet.

Eine tiefe religiöse Verankerung bestimmte auch Paul Ludwig Landsberg aus dem Kreis um Max Scheler, den Eduard Zwierlein würdigt. Aus jüdischer Familie stammend wurde er evangelisch getauft, wandte sich aber später dem Katholizismus zu, was er jedoch mit einer philosophischen Anthropologie und einer phänomenologischen Sicht verband. Sein Bemühen galt einer erlebten ‚inneren Erfahrung', was sich auch in seiner Arbeit über Augustinus spiegelt, mit der er sich bei Adolf Dyroff habilitierte. Auf dieser Grundlage wandte er sich früh gegen den Nationalsozialismus: seit 1933 im Exil in Frankreich, dann auch in Spanien und nach 1936 wieder in Frankreich. Nach der Besetzung Frankreichs konnte er untertauchen, auch im Untergrund gegen die NS-Besatzung arbeiten, wurde aber im März 1943 verraten und verhaftet. Über einige Lager in Frankreich wurde er in das KZ Sachsenhausen verbracht, wo er am 2. April 1944 zu Tode kam.

Mit einem wachen Blick betrachtete, wie Marin Bunte herausarbeitet, Adolf Reichwein die Zeitlage. Geprägt von der Jugendbewegung und reformpädagogischen Anliegen, die im Zuge seines Studiums

bei Hugo Sinzheimer und Franz Oppenheimer in Frankfurt eine politische und ethische Begründung erfuhren, die beide – wenngleich in verschiedener Schattierung – sozialistische und genossenschaftliche Ansichten vertraten, galt sein Bemühen als Professor in Halle einer gemeinschaftsorientierten Bildung. Im Blick stand dabei zwar zunächst die Jugend, dann aber wesentlich die Gesellschaft insgesamt, gefordert war ein verantwortetes Tun, das ethische Bindungen anerkannte und im konkreten Vollzug umsetzte. Bestimmender Gesichtspunkt war ihm dabei die Anerkenntnis und Förderung der je besonderen Anlagen des Einzelnen. Von Grund auf stand das der nationalsozialistischen Anschauung entgegen, was ihn früh zu einem entschiedenen Gegner der NS-Herrschaft machte und zu einem Mitwirken im ‚Kreisauer Kreis' führte – und in seiner Hinrichtung endete.

Ähnliche Ansätze vertrat Theodor Haubach, den Wolfgang Christian Schneider vorstellt, weshalb er innerhalb des ‚Kreisauer Kreises' zum Zusammenwirken der sozial und demokratisch engagierten Männer (unter Einschluss von Carlo Mierendorff, der aber nach mehr als zwei Jahren im KZ bei einem Luftangriff am 4. Dezember 1943 umkam) wesentlich beitrug. Allerdings ist Haubach, schon früh mit expressionistischer Literatur beschäftigt, in seinem Bemühen um Ethik zusätzlich noch von Gesichtspunkten der Ästhetik bestimmt, die er schon in seiner Doktorarbeit bei Jaspers verfolgte. Ohne dass dies – aus Sicherheitsgründen – im Einzelnen überliefert ist, scheint er zudem Aufträge der Kreisauer gegenüber den westlichen Kriegsmächten auf sich genommen zu haben. Anfang 1945 erhängten ihn die Nazis.

Ebenfalls im ‚Kreisauer Kreis' entfaltete sich das Handeln von Alfred Delp, dessen Darstellung zunächst Karl Neufeld S.J. übernommen hatte, der allerdings über dieser Arbeit im vergangenen November verstorben ist; Andreas Batlogg, sein Schüler, trat an seine Stelle. Früh geriet Delp als Jesuit (seit 1926) in einen Gegensatz zu den Nationalsozialisten, vor allem, als er nach mehrjährigen Aufenthalten zu Ausbildung und Fortbildung in Österreich und den Niederlanden, im Juli 1939 in die Redaktion der Zeitschrift *Stimmen der Zeit* eintrat, die wegen eines kritischen Beitrags schon 1935/1936 für mehrere Monate verboten war. Nach dem endgültigen Verbot der Zeitschrift

im April 1941 übernahm Delp eine Pfarrgemeinde. Auf die Bemühungen James' von Moltke hin, der in der Absicht einen alle sozialen und konfessionellen Schranken überschreitenden Diskussionskreis aufzubauen, auch katholische Personen zu gewinnen suchte, begann Delp mit seiner Arbeit im ‚Kreisauer Kreis', deretwegen er nach dem 20. Juli 1944 als Mitwisser und Mitverschwörer angeklagt, verurteilt und am 2. Februar 1945 hingerichtet wurde.

Eine recht eigenständige Stellung im Kreise der NS-Verfolgten hat, wie Wolfgang Christian Schneider erläutert, Johannes Maria Verweyen inne, der von 1908 ab als Philosoph an der Universität Bonn lehrte, seit 1918 als Professor, nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten aber am 9. April 1934 als politisch missliebig aus seinem Amt entlassen wurde. Einerseits war er katholisch geprägt, andererseits zugleich einem aufklärerischen werteethischen Denken verpflichtet, das sich in den Rahmen naturwissenschaftlich gewonnener Kenntnisse stellte – was allen funktionalistischen rassenbiologistischen Setzungen des Nationalsozialismus entgegenstand. Zwischenzeitlich wegen monistisch-naturphilosophischer Überzeugungen ausgetreten kehrte er 1936 wieder zur Katholischen Kirche zurück und vertrat offensiv ein religiös-humanistisch Christentum, bis er im August 1941 festgenommen und nach Gestapo-Haft in das KZ Sachsenhausen verbracht wurde; nach einem Todesmarsch starb er am 21. März 1945 in Bergen-Belsen, wo britische Truppen am 15. April 1945 anlangten.

Jeder der hier gewürdigten Ermordeten, in deren Darstellungen je nach Persönlichkeit und Stellung im gesellschaftlichen Leben aber auch der Überlieferungslage mal das Äußere des Lebensgangs, mal die Entwicklung des Denkens besonders hervortritt, vergegenwärtigt einen Aspekt der maßlosen Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Bei allen vorgestellten Personen wird deutlich, wie einschneidend der Nationalsozialismus in seinen Trägern und Förderern und Mitläufern die soziale Welt gefährdete, das menschliche Zusammenleben und die Menschlichkeit zerstörte.

Bedeutsam sind die hier gebotenen Darstellungen zu Leben und Gedankenwelt der ermordeten Philosophen aber nicht nur der Opfer

willen, sondern auch wegen der darin erwähnten Bezüge zu anderen Philosophen und Philosophierenden, zu fördernden und unterstützenden, aber auch zu solchen, die einen Weg der Anpassung an die autoritären menschenfeindlichen Herrschenden wählten, oft genug aus Eigennutz. Erwähnt sei hierfür nur der Phänomenologe Hans Lipps, dem – in der gemeinsamen Zeit bei Husserl in Göttingen – Edith Stein eng verbunden war, der im November 1934 jedoch in die SS eintrat, 1936 eine Professur für Philosophie in Frankfurt erhielt und 1941 in Russland fiel.

Für das Verständnis der Geschehnisse und deren hier gegebene Darstellungen, die mitunter auch Lücken und offene Fragen zu erkennen geben, ist es von entscheidender Bedeutung, sich der sehr spezifischen Quellenlage der Befunde und Aussagen bewusst zu sein. Das nationalsozialistische Sprechen ist unwahr, gerade, was die Aussagen über die Betroffenen betrifft. Auch muss der heutige Betrachter sich vor Augen führen, dass die eigenen heutig-selbstverständlichen Voreinstellungen, zumal im Begrifflichen, bei nationalsozialistischen Zeitumständen nicht greifen können. Wenn etwa Kurt Huber vor dem sog. ‚Volksgerichtshof' Freislers sich in seinem Widerstand auf das „gesunde Volksempfinden" beruft, so ist das keine NS-Anbiederung, sondern spiegelt die Rede der damaligen Zeit, meint eine ihn rechtfertigende im Volk verankerte ethische Einstellung. Die Menschen der 20er und 30er Jahre sprachen zunächst einmal in der (heute fremdgewordenen) vornazistischen, etwa auch jugendbewegt begründeten, technikkritischen Begrifflichkeit ihrer Zeit, deren Gehalt von den Nationalsozialisten bewusst im Sinne ihrer Vernichtungsgesinnung verschoben wurde (und in diesem Sinne heute wirkt); das ist, ebenso wie die Situativität des Sprechens, bei jeder Deutung von Aussagen damaliger Zeit mitzubedenken.[3] In ähnlicher Weise ist eine Feststellung hinsichtlich der am 20. Juli 1944 Beteiligten, sie seien nicht wirklich ‚Demokraten' gewesen, angesichts der Massenbegeisterung des ‚Volkes' (des ‚Demos') am 30. Ja-

[3] Geradezu beispielhaft versagt in dieser Hinsicht Christine Hohmann in ihrer Arbeit über Adolf Reichwein (2007).

nuar 1933 in Berlin oder am 15. März 1938 in Wien schlicht ahistorisch und fehlleitend: Welches ‚Volk' wäre denn bei diesen führerbegeistert taumelnden Volksmassen als ‚herrschend' annehmbar gewesen?[4]

Durchweg muss auch die zeitgenössische Lage beachtet werden, für jedes Handeln, für jedes Sprechen, auch für mancherlei Nichtsprechen und Schweigen. Es ist zweifellos davon auszugehen, dass bei den hier vorgestellten NS-Opfern angesichts der – in vielen Fällen auch sehr früh einsetzenden – Verfolgung aus Vorsicht viele Unterlagen entweder sehr bald (teilweise schon kurz nach ihrem Entstehen) vernichtet wurden oder aus Vorsicht wegen anhaltender ‚Beobachtung' durch nationalsozialistische Instanzen oder aus Furcht der Postüberwachung und den informellen Zuträgern im sozialen Umkreis und der Furcht vor allfälligen Hausdurchsuchungen gar nicht erst entstanden, oder doch überlieferte Dokumente verharmlosend gestaltet wurden. Um so sorgfältiger müssen bekannte gewordene Unterlagen ausgewertet, zugleich weitere möglicherweise doch überlieferte Angaben, etwa auch Briefaustausche, gesucht werden. Deutlich zeigen dies die Briefe Theo Haubachs an Alma de L'Aigle sowie an Jaspers, die genau gelesen, die Linien des Grauens und die philosophische Gedankenbewegung unmittelbar erkennbar wiedergeben.

Immer wieder müssen freilich Lücken in den Daten hingenommen werden, ebenso müssen scheinbar unverrückbare offizielle (oder als offiziell sich inszenierende) Bekundungen und Tatsachenfeststellungen der nationalsozialistischen Staatsinstitutionen oder der Institutionen, die eine solche Staatlichkeit beanspruchten, zunächst durchweg als ‚totalitär verfärbt' gesehen werden. Der heutige Betrachter hat oft gleichsam „um die Ecke" zu denken. Notwendig ist es daher, sich der ns-parteilichen absichtsvoll fehlleitenden Akzentuierungen und der Verlogenheit der ns-seitigen Aussagen bewusst zu sein. Die Festnahme Verweyens etwa unter Berufung auf eine „Aktion gegen Geheimlehren und so genannte Geheimwissenschaften" im Juni 1941

[4] Auf diese Umstände weist mahnend hin auch Inge Scholl: Die Weiße Rose, Berlin 1990, 97f.

ist nach Verweyens öffentlich vollzogenem Wiedereintritt in die Katholische Kirche im Februar/April 1936 haltlos. Sie diente nur dazu, das Ausmaß der NS-Verfolgungen vor engagierten Christen als beschränkt (und für manche vielleicht sogar als berechtigt) darzustellen.

Zugleich muss sich der Leser einschlägiger Texte vor Augen halten, dass einerseits von den Betroffenen, den ns-ermordeten Philosophen selbst oder den mit ihnen Verbundenen, wichtige Dokumente im Zuge der Verfolgung unterdrückt worden sein dürften, andererseits auch, dass schriftliche Überlieferungen von Aussagen, seien es Stellungnahmen bei Verhören oder in den Strafverfahren, als kontaminierte Befunde zu betrachten und sehr genau in ihrem Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt zu durchdenken sind. Denn solche Aussagen können taktisch sein, es ging schließlich um die Rettung der eigenen Person oder der Verbundenen, sie können aber auch vollste Überzeugung sein. Daraus ergibt sich auch für die weitere Erforschung, dass weitere private Aufzeichnungen gesucht werden müssen und die erhaltenen Kommunikation in ihren Restbeständen zu bewahren und genauer in den Blick zu nehmen sind, mit der notwendigen Sorgfalt hinsichtlich der Lage der Schreibenden in *ihrer* Zeit.

Bemerkenswert ist, wie viele der wichtigen Philosophen der 20er bis 40er Jahre in den hier vorgelegten Skizzen über die Opfer der NS-Herrschaft in der einen oder anderen Weise als Lehrer oder Mentoren auftauchen: Die philosophischen Opfer der NS-Gewalt standen also mitten in der kreativen philosophischen Diskussion dieser Jahre, und eben dies wollten die Nationalsozialisten vernichten.

Ein zentraler Punkt des Nachdenkens fast aller hier Auftretenden ist sicherlich die Frage der *Existenz*, nach Maßgabe freilich der jeweils vertretenen Grundposition. Geradezu beispielhaft tritt das in der nahen, zugleich doch auch distanzierten Haltung Edith Steins gegenüber Edmund Husserl hervor. Während dieser die Phänomenologie als Methodenlehre verstanden haben will, sieht Stein in der phänomenologischen Sicht die Grundlage für ein existentielles Verstehen, um das sie dann in ihren weiteren Arbeiten ringt.

Die existentiellen Akzentsetzungen treten jedoch nicht erst mit dem Einsetzen der NS-Herrschaft oder der NS-Zwangsmaßnahmen

in Erscheinung, vielmehr sind sie bereits in den Jahren der Weimarer Republik zu beachten. Die deutsche Gesellschaft nach dem Ende der 20er Jahre ist geprägt von Suchbewegungen und von einem Bemühen um eine je eigene neue Verortung des Individuellen. Darin spiegelt sich allgemein ein Verlangen nach einem Intensitätserleben, sei es nun in der Selbstaufhebung in einer Gruppe, in der erlebnishaften Tat oder in der Steigerung eines selbstverantworteten aufbruchhaften Ich-Erlebens – auch in der Selbsteinbeziehung in ein höheres Ganzes, eine höhere strenge Ordnung. Der historische Hintergrund dieses erstrebten höhere Selbstempfindens ist der, dass die bislang wie selbstverständlich ‚haltenden' und gewährleistenden Sinnzusammenhänge (seien es nun Kirchen- und Glaubensgemeinschaften, die akademische Wissenschaftstradition oder traditionelle soziale Verbünde, wie etwa der ‚Wandervogel') ihre Bindungskraft einbüßten.

Es scheint daher ein wichtiger Umstand, dass nicht wenige der hier Genannten, gerade solche, die tatsächlich dem NS-System aktiv widerstanden, ihrerseits so etwas wie eine soziale oder innere geistig-existentielle ‚Wanderung' aufweisen oder dass sie in sich von vornherein unterschiedliche geistig-kulturelle oder soziale Herkunftszusammenhänge abbilden, die auch in Spannung zueinander stehen konnten. Mehrfach begegnen Konversionen oder weltanschauliche Neuorientierungen unter den ns-ermordeten Philosophen (Paul Landsberg, Edith Stein; Johannes Verweyen). Ähnliches gilt für die den Einzelnen prägenden wissenschaftliche Fachzusammenhänge oder Fächer und die verfolgten Themen und Methoden. Viele treten gerade dadurch hervor, dass sie neben dem Hauptstrang des philosophischen Bemühens andere sozial relevante fachliche oder inhaltliche Bezüge aufgriffen und mit ihnen kreativ umgingen (Theodor Lessing; Felix Hausdorff; Kurt Huber), so dass sich neue Fragezusammenhänge ergaben.

Aus den knappen Lebensschilderungen der NS-Ermordeten ergeben sich wichtige Einblicke in die philosophische Situation der Zwischenkriegszeit, die das heute gängige, durchaus eng begrenzte Sehfeld auf die Lage der Philosophie vor den nationalsozialistischen Rechtswidrigkeiten ergänzen und korrigieren können. Das Spektrum

des Philosophierens war, wie sich zeigt, in den 20er Jahren und zu Beginn der 30er Jahren überaus breit.

Die Vertreibungen und Verfolgungen durch den NS-Staat und die ihm Hörigen oder ihn schweigend Fördernden hatten nachhaltige Folgen für die Philosophie in Deutschland. Nachdem durch die Vertreibung, Verfolgungen und Ermordungen dann auch durch Tod im Krieg der Nationalsozialisten viele philosophisch denkende Menschen fehlten und so das Spektrum des akademischen Philosophierens deutlichst beschränkt worden war, stockte das kreativ-lebendig Nachdenken. Lehre und Publikationstätigkeit der unter den Nationalsozialisten in ihren Amtsstellungen verbliebenen, nach 1945 oft als „nur Mitläufer" beurteilten Philosophen sorgten, nicht selten unter dem Deckmantel der Aussöhnung und einer engen Fach-Philosophie, dafür, dass die neuen Ansätze der NS-Opfer verdeckt oder getilgt wurden. Und durch ihre Tätigkeit als akademische Lehrer verlängerte sich die Wirkung dieser Haltung nicht selten durch die ihnen verbundenen Schüler. Sie sorgten zugleich dafür, dass die zwielichtige Willigkeit gegenüber dem NS-System bei den NS-Hörigen und den willfährigen Duldern selten benannt und lange Zeit kaum thematisiert wurde. So breitete sich Sterilität aus. Auch kam es nach 1945 weithin zu einer faktischen Nicht-Beachtung der ns-ermordeten Philosophen und ihrer Denkansätze durch die verbliebene Fach-Philosophie, selbst noch in den 50er Jahren, obwohl doch gerade das den nationalsozialistischen Gewalthabern widerstehende Handeln eine Bestätigung der Relevanz und Gültigkeit von deren Philosophieren enthielt.

Hinzu kommt fast durchweg die Verschleierung oder das bereitwillige ‚Vergessen' der Zusammenhänge, die in den akademischen Institutionen zur Verdrängung und Vertreibung der nicht-ns-hörigen Mitglieder geführt hatten. Die unauffälligen Hinnehmer der NS-Maßnahmen und die involvierten Mitläufer oder auch Mithelfer des Systems versteckten sich hinter anonymen Formulierungen, suchten zuweilen auch salvierende Beziehungen zu manchen der Opfer herauszustellen oder nachträglich herzustellen, etwa Erich Rothacker. So sind nicht wenige Fragen noch offen, etwa die, wie es geschehen

konnte, dass am Philosophischen Seminar der Universität Bonn gleich drei habilitierte Lehrende vertrieben wurden und den Tod durch NS-Schergen fanden? An fast jedem der anderen Hochschulorte sind ähnliche Fragen zu stellen.